

Solveigh Kruzig, 10.3: „Zerrissen“

Hinter seiner Maske aus Witzen, spürte der große Junge ihn immer deutlicher. Seinen Teufel. Mit jedem Tag wuchs der Wille ihn herauszulassen. Ihn freizulassen, damit er so viel zerstören könnte wie nur möglich. Er wollte frei sein von der Maske, nur wusste er noch nicht, er selber war die Maske. Und er wollte schreien und verzweifelt sein. Mit jeder Sekunde wurde der Drang nach Wut und Rache größer. Rache wofür, wusste er nicht. Er wusste es nicht mehr.

Er spürte, wie seine Maske zu zerbrechen begann. Wie hinter dem großen Jungen der Teufel immer näher kam, bereit allen zu zeigen, was die Hölle war. Wo er herkam. Er wollte Rache. Rache. Aber wofür?

Der große Junge war sich sicher – der Teufel wusste es. Er hatte ihn zu lange verdrängt. Und der Teufel wollte frei sein. Sie beide wollten, mussten frei sein. Hinter der Maske liefen seine Tränen mit seinen Ängsten um die Wette. Der kleine Junge war so jung, so unschuldig gewesen. Nur ein kleiner Junge mit großen Geheimnissen, zu groß für ihn. Also teilte er sie mit dem Teufel. Der kleine erschuf sich eine Maske, einen Schutz, einen Teufel, der ihn immer beschützen würde. Sobald er die Maske aufgesetzt und sich sicher hinter ihr versteckt hatte, ausgeschlossen von der Welt, wurde der arme kleine Junge immer trauriger, immer einsamer.

Außen sahen alle nur einen Teufel. Tief in seinem Innern war der Teufel aber immer noch ein Junge. Doch auch der Teufel hatte sich eine Maske geschaffen. Einen Jungen, der nicht mehr wusste, wie viel Leid er erlitten hatte. Der nicht mehr wusste, was gewesen war. Einen großen Jungen. Der Teufel hatte sich viel Mühe gegeben, dass der große Junge anders als der Kleine wurde. Der Kleine, der nun verloren war. Der Große war lustig und stark gewesen. Nicht schüchtern und schwach wie einst der Kleine. Er war so schwach und verloren gewesen. Der Teufel vermisse ihn so sehr.

Von all dem Grauen wusste der Große nichts mehr, der Teufel in ihm bewachte es wie einen Schatz. Aber je mehr Grauen der Teufel ertrug, desto mehr Furcht bekam der große Junge Und je mehr dieser sich fürchtete, desto dünner wurde die Mauer, die sie beide trennte.

Denn der Große ahnte, was passiert war, wollte es nicht wissen, wollte sich nicht erinnern. Er war nicht mehr stark. Und er ertrug all das Grauen und sein Teufel wuchs mit jedem Moment, jeder Sekunde. Er wurde immer größer, bis der Junge ihn so sehr spürte, als lebten zwei Personen in ihm. Der Teufel und die Maske waren vereint und einander doch fern.

Der große Junge hatte schreckliche Angst vor dem Teufel und der Teufel hatte Angst um den kleinen Jungen, dessen in Vergessen geratenen Schmerz er in sich trug und ihn bewachte.

Jetzt war er Teil von ihm geworden, sie waren zu zweit. Und die Maske fiel. Und der Junge war fort. Wo er gestanden hatte, stand der Teufel und schrie.

Da waren Menschen. Er hatte das nicht gewollt. Er hasste diese Menschen. Sie alle wollten ihm wehtun. Mit ihren Blicken, ihren Worten, die er hinter der Maske so gut hatte vergessen können. Und doch. Doch wollte er bloß nicht mehr allein sein. Er wollte, dass sie ihn nicht wie damals vergaßen. Er wollte, dass sie ihn sahen, ihn und die Geschichte, die er nie erzählt hatte. Und er wollte, sie würden ihn trotzdem lieben.

Er hielt es nicht aus, er wurde zerrissen von Hass und dem Verlangen nach Liebe. Er hatte frei sein wollen, aber nun wusste er, warum er so lange versteckt gewesen war. Weil er gefährlich war. Er wollte wieder zurück. Zurück in sein Versteck, tief im Verstand des großen Jungen. Doch der Verstand war zerstört und der Teufel wusste nicht, wohin. Er hatte seinen Zufluchtsort verloren, seinen Jungen, der ihm so viel bedeutet hatte. Sein großer Junge war fort. Eine einsame Träne lief über die Wange des Jungen, der nun Teufel war.